

Kate DiCamillo
Winn-Dixie



Kate DiCamillo wurde 1964 in Pittsburgh geboren und wuchs in Florida auf. Sie studierte englische Literatur und lebt heute als freie Schriftstellerin in Minneapolis. Mit ihren ersten beiden preisgekrönten Kinderbüchern ›Winn-Dixie‹ und ›Kentucky Star‹ gelang ihr auf Anhieb der internationale Durchbruch. Ihr ebenfalls preisgekrönter Roman ›Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen‹ wurde verfilmt, genauso wie ›Winn-Dixie‹. Zusätzliche Informationen über die Autorin und ihre Bücher unter www.katedicamillo.com
Weitere Titel von Kate DiCamillo bei [dtv junior](#): siehe Seite 4

Sabine Ludwig wurde 1954 in Berlin geboren, wo sie auch heute lebt. Nach dem Studium war sie als Rundfunkredakteurin tätig, bevor sie sich als Autorin und Übersetzerin selbstständig machte. Ihre Übersetzungen von Kate DiCamillos Büchern ›Winn-Dixie‹ und ›Despereaux‹ wurden für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Kate DiCamillo

Winn-Dixie

Aus dem amerikanischen Englisch
von Sabine Ludwig

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Winn-Dixie® is a Federally Registered trademark and service mark owned by The Winn-Dixie Stores, Inc. This work has not been prepared, manufactured, approved or licensed by The Winn-Dixie Stores, Inc. Neither the author nor its publishers are in any way affiliated with The Winn-Dixie Stores, Inc.

Zu diesem Band gibt es ein Unterrichtsmodell unter
www.dtv.de/lehrer zum kostenlosen Download.

Von Kate DiCamillo sind bei [dtv](http://www.dtv.de) junior außerdem lieferbar:
Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen
Die wundersame Reise von Eduard Tulane
Mercy Watson Wunderschwein
Der Elefant des Magiers
Flora und Ulysses – Die fabelhaften Abenteuer
Little Miss Florida



18. Auflage 2018
© 2000 Kate DiCamillo
Titel der englischen Originalausgabe: ›Because of Winn-Dixie‹,
2000 erschienen bei Walker Books Limited, London
© für die deutschsprachige Ausgabe
2001 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Nina Spranger
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Meridien 11,25/14
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70771-8

Für Tracey und Beck,
weil sie als Erste zuhörten

1. Kapitel

Ich heiße India Opal Buloni und letzten Sommer schickte mich mein Vater, der Prediger, in den Supermarkt, um eine Packung Makkaroni mit Käsesauce, etwas Reis und zwei Tomaten zu kaufen. Zurück kam ich mit einem Hund.

Und das kam so: Ich ging in die Gemuseabteilung von Winn-Dixies Supermarkt, um die beiden Tomaten auszusuchen, und fuhr mit meinem Wagen um ein Haar in den Filialleiter rein. Der stand da mit rotem Gesicht, schrie und fuchtelte mit den Armen. »Wer hat den Hund reingelassen?«, rief er immer wieder. »Wer hat diesen dreckigen Hund reingelassen?«

Zuerst hab ich gar keinen Hund gesehen. Nur jede Menge Gemuse, das über den Boden rollte. Tomaten und Zwiebeln und grüne Paprikaschoten. Und Heerscharen von Winn-Dixie-Angestellten, die herumrannten und mit den Armen fuchtelten wie ihr Filialleiter.

Dann kam der Hund um die Ecke geschossen. Er war groß. Und hässlich. Und er sah aus, als machte ihm das alles großen Spaß. Die Zunge hing ihm aus dem Maul und er wedelte mit dem Schwanz. Schleudernd kam er zum Stehen und lächelte mich an. Ich hatte noch nie in meinem Leben einen Hund lächeln sehen, aber genau das tat er. Er zog seine Lippen zurück und zeigte all seine Zähne.

Dann wedelte er so heftig mit dem Schwanz, dass er ein paar Orangen von einem Ständer fegte, die in alle Richtungen rollten, zusammen mit den Zwiebeln, den Tomaten und den grünen Paprikaschoten. Der Filialleiter schrie: »So halte doch einer den Hund fest!«

Der Hund lief zu dem Filialleiter hin, wedelte mit dem Schwanz und lächelte. Dann stellte er sich auf die Hinterbeine. Es sah aus, als ob er dem Filialleiter von Angesicht zu Angesicht für den Spaß danken wollte, den er in der Gemüseabteilung gehabt hatte, aber irgendwie warf er dabei den Filialleiter um. Und der musste einen ziemlich schlechten Tag gehabt haben, denn als er am Boden lag, so vor allen Leuten, fing er an zu weinen. Der Hund beugte sich ganz besorgt über ihn und leckte ihm das Gesicht ab.

»Bitte«, flehte der Filialleiter. »Es muss einer den Hundefänger holen.«

»Halt!«, rief ich. »Nicht den Hundefänger! Das ist mein Hund!«

Alle Winn-Dixie-Angestellten drehten sich zu mir um und starrten mich an. Mir war klar, ich hatte etwas Unglaubliches getan, vielleicht auch etwas Dummes. Aber ich konnte nicht anders. Ich konnte nicht zulassen, dass dieser Hund eingefangen wurde.

»Bei Fuß, Junge«, sagte ich.

Der Hund hörte auf dem Filialleiter das Gesicht abzulecken, spitzte die Ohren und sah mich an, als versuchte er sich zu erinnern, woher er mich kannte.

»Bei Fuß, Junge«, wiederholte ich. Und dann fiel mir ein, dass der Hund – genau wie jeder Mensch – vielleicht gern bei seinem Namen gerufen werden wollte. Nur dass ich seinen Namen nicht wusste. Also sagte ich das Erste, was mir einfiel. Ich sagte: »Bei Fuß, Winn-Dixie.«

Und der Hund trottete zu mir herüber, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte.

Der Filialleiter setzte sich auf und sah mich böse an. Wahrscheinlich dachte er, ich wollte ihn veräppeln.

»So heißt er«, sagte ich. »Ehrlich.«

Der Filialleiter sagte: »Weißt du nicht, dass Hunde im Supermarkt verboten sind?«

»Doch, Sir«, sagte ich. »Er ist aus Versehen hier

reingekommen. Tut mir Leid. Es wird nicht wieder vorkommen. Komm, Winn-Dixie«, sagte ich zu dem Hund.

Ich ging los und er folgte mir den ganzen Weg aus der Gemüseabteilung, vorbei an den Müsli- und Cornflakesregalen und durch die Kassen zur Tür hinaus.

Als wir draußen in Sicherheit waren, schaute ich ihn mir genauer an. Er sah wirklich nicht gut aus. Er war groß, aber mager, seine Rippen staken hervor. Und überall hatte er kahle Stellen im Fell. Im Großen und Ganzen sah er aus wie ein alter brauner Teppich, den man im Regen draußen vergessen hatte.

»Du siehst ja richtig schlimm aus«, sagte ich ihm. »Ich wette, du gehörst zu niemandem.«

Er lächelte mich an. Er machte das genau wie vorhin, indem er die Lippen zurückrollte und mir seine Zähne zeigte.

Er lächelte so doll, dass er niesen musste. So als ob er sagen wollte: »Ich weiß, dass ich schlimm aussehe. Ist das nicht saukomisch?«

In einen Hund, der Sinn für Humor hat, muss man sich ganz einfach verlieben. »Komm mit«, sagte ich. »Schauen wir mal, was der Prediger zu dir meint.«

Und dann gingen wir beide, Winn-Dixie und ich, nach Hause.

2. Kapitel

In dem Sommer, in dem ich Winn-Dixie fand, waren der Prediger und ich gerade nach Naomi in Florida gezogen, denn mein Daddy war der neue Prediger an der Open-Arms-Baptistenkirche von Naomi geworden.

Mein Vater ist ein guter Prediger und ein netter Mensch, aber manchmal fällt es mir schwer, an ihn als meinen Daddy zu denken, weil er so viel Zeit damit verbringt, zu predigen oder über eine Predigt nachzudenken oder sich auf eine Predigt vorzubereiten. Und so denke ich an ihn immer nur als den *Prediger*.

Bevor ich auf die Welt kam, war er Missionar in Indien und daher habe ich meinen ersten Namen, aber er nennt mich nur bei meinem zweiten Namen Opal, denn das war der Name seiner Mutter, die er sehr geliebt hat.

Wie auch immer, während Winn-Dixie und ich nach Hause gingen, erzählte ich ihm, wie ich zu

meinem Namen gekommen war und warum wir gerade nach Naomi gezogen waren. Ich erzählte ihm auch vom Prediger und dass er ein guter Mensch sei, auch wenn er viel zu sehr mit Predigten und Gebeten und Menschen, die Hilfe brauchten, beschäftigt war, um einkaufen zu gehen. »Aber weißt du was?«, sagte ich zu Winn-Dixie. »Du bist ein Hund, der Hilfe braucht – vielleicht nimmt er dich gleich auf. Vielleicht erlaubt er mir, dass ich dich behalte.«

Winn-Dixie schaute mich an und wedelte mit dem Schwanz. Er hinkte ein wenig, mit einem seiner Beine war wohl etwas nicht in Ordnung. Und ich muss zugeben, er stank. Ziemlich schlimm sogar. Er war ein hässlicher Hund, aber ich liebte ihn bereits von ganzem Herzen.

Als wir zum Friendly-Corner-Wohnwagenpark kamen, erzählte ich Winn-Dixie, dass er sich ordentlich und ruhig verhalten musste, denn in diesem Wohnwagenpark durften eigentlich nur Erwachsene leben und ich wurde dort nur geduldet, weil der Prediger ein Prediger war und ich sein liebes, ruhiges Kind. Ich war das, was Mr Alfred, der Manager des Friendly-Corner-Wohnwagenparks, eine »Ausnahme« nannte. Und ich sagte zu Winn-Dixie, er müsste sich ebenfalls wie eine Ausnahme benehmen.

Ich erklärte ihm, er dürfte sich vor allem nicht

mit Mr Alfreds Katzen anlegen oder mit Mrs Detwellers kleinem kläffenden Yorkie namens Samuel. Während ich ihm all das erzählte, sah Winn-Dixie mich an und ich hätte schwören können, dass er mich verstand.

»Platz«, sagte ich, als wir an unserem Wohnwagen ankamen.

Er setzte sich auf der Stelle hin. Er war gut erzogen. »Warte hier. Ich bin gleich zurück.«

Der Prediger saß im Wohnzimmer an einem kleinen Klapp Tisch und arbeitete. Um ihn herum lagen Papiere verstreut und er rieb sich die Nase, was bedeutete, dass er nachdachte. Angestrengt nachdachte.

»Daddy?«, begann ich.

»Hmmm«, erwiderte er.

»Daddy, Erinnerst du dich, dass du mir immer gesagt hast, wir sollten denen helfen, die es nicht so gut haben wie wir?«

»Mmmm-hmmm«, machte er. Er rieb sich die Nase und sah in seine Papiere.

»Nun ja«, sagte ich, »ich habe im Supermarkt so jemanden gefunden.«

»Stimmt das?«, fragte er.

»Ja, Sir«, sagte ich. Ich schaute ihn ganz fest an dabei.

Manchmal erinnerte mich der Prediger an eine Schildkröte, die sich in ihrem Panzer verkrochen

hatte, dort drinnen über alles Mögliche nachdachte und nie ihren Kopf in die Welt hinausstreckte.

»Daddy, könnte dieser Jemand, der es nicht so gut hat wie wir, vielleicht ein Weilchen bei uns bleiben?«

Endlich sah der Prediger zu mir auf. »Opal«, sagte er. »Wovon sprichst du?«

»Ich habe einen Hund gefunden«, sagte ich. »Und ich möchte ihn behalten.«

»Keine Hunde«, sagte der Prediger. »Darüber haben wir doch gesprochen. Du brauchst keinen Hund.«

»Ich weiß«, sagte ich. »Ich weiß, dass ich keinen Hund brauche. Aber dieser Hund braucht mich. Schau ...«

Ich ging an die Tür des Wohnwagens und rief: »Winn-Dixie!«

Winn-Dixies Ohren schossen steil in die Höhe und er grinste und nieste.

Dann humpelte er die Stufen hoch, kam in den Wohnwagen und legte seinen Kopf dem Prediger in den Schoß, genau auf einen Papierstapel drauf.

Der Prediger schaute sich Winn-Dixie an. Er sah seine vorstehenden Rippen, das verfilzte Fell, die kahlen Stellen. Er rümpfte die Nase. Wie ich schon sagte, der Hund roch ziemlich schlecht.

Winn-Dixie blickte zu dem Prediger hoch, zog

seine Lippen zurück und zeigte ihm all seine schiefen gelben Zähne. Er wedelte mit dem Schwanz und fegte einige der Papiere vom Tisch. Dann niesete er und noch mehr Papiere flatterten zu Boden.

»Wie hast du den Hund genannt?«, fragte der Prediger ruhig.

»Winn-Dixie«, flüsterte ich. Ich wagte nicht, laut zu sprechen. Ich spürte, dass Winn-Dixie einen guten Einfluss auf den Prediger hatte. Er hatte erreicht, dass er seinen Kopf aus dem Panzer streckte.

»Ein Streuner«, sagte der Prediger. »Wenn das nicht ein Streuner ist, wie er im Buche steht!«

Er legte seinen Stift hin und kraulte Winn-Dixie hinter den Ohren. »Und kein sehr glücklicher. Das ist mal sicher. Suchst du ein Zuhause?«, sagte der Prediger ganz lieb zu Winn-Dixie.

Winn-Dixie wedelte mit dem Schwanz.

»Nun«, sagte der Prediger. »Ich glaube, du hast eins gefunden.«

3. Kapitel

Ich begann damit, Winn-Dixie sauber zu machen. Dazu musste ich ihn erst mal baden. Ich nahm den Gartenschlauch und etwas Baby-Shampoo. Er hielt still dabei, aber es war klar, dass er es überhaupt nicht mochte. Er sah gekränkt aus und die ganze Zeit zeigte er mir weder seine Zähne noch wedelte er mit dem Schwanz, nicht ein einziges Mal.

Nachdem er gewaschen und abgetrocknet war, bürstete ich ihn gründlich. Ich nahm meine eigene Haarbürste und gab mir große Mühe mit all den Knoten und verfilzten Stellen in seinem Fell. Bürsten machte ihm nichts aus. Im Gegenteil, er wackelte vor Freude mit dem Hinterteil dabei.

Während ich mich so mit ihm beschäftigte, erzählte ich ihm etwas. Und er hörte zu. Ich erzählte ihm von uns. »Sieh mal«, sagte ich. »Du hast keine Familie und ich auch nicht. Natürlich

hab ich den Prediger. Aber ich hab keine Mama. Ich meine, ich hab eine, aber ich weiß nicht, wo sie ist. Sie ist fortgegangen, als ich drei Jahre alt war. Ich kann mich kaum an sie erinnern. Und ich wette, dass du dich an deine Mama auch nicht mehr erinnerst. Also sind wir beide fast Waisen.«

Winn-Dixie sah mich unverwandt an, während ich mit ihm redete. Er schien erleichtert zu sein endlich jemanden gefunden zu haben, der ihn verstand.

Ich nickte ihm zu und erzählte weiter. »Ich habe fast keine Freunde, die musste ich alle zurücklassen, als wir von Watley hierher gezogen sind. Watley ist in Nord-Florida. Warst du schon mal in Nord-Florida?«

Winn-Dixie sah auf den Boden, als überlegte er, ob er schon mal da war.

»Und weißt du was?«, sagte ich. »Seit wir hierher gezogen sind, muss ich ständig an meine Mama denken, viel mehr als in Watley.«

Winn-Dixie zuckte mit den Ohren und zog die Augenbrauen hoch.

»Ich glaube, der Prediger denkt auch die ganze Zeit an meine Mama. Er liebt sie immer noch. Das haben die Ladys in der Kirche von Watley nämlich gesagt. Sie haben gesagt, er hoffe immer noch, dass sie zurückkommt. Mir erzählt er davon nichts. Er mag überhaupt nicht mit mir über sie

sprechen. Dabei möchte ich so gern mehr über sie wissen. Aber ich traue mich nicht den Prediger zu fragen. Ich habe Angst, er wird dann böse auf mich.«

Winn-Dixie sah mich scharf an, als ob er etwas sagen wollte.

»Was?«, fragte ich.

Er starrte mich an.

»Du meinst, ich sollte den Prediger dazu bringen, mir von ihr zu erzählen?«

Winn-Dixie sah mich so doll an, dass er niesen musste.

»Ich werd's mir überlegen«, sagte ich.

Als ich mit meiner Arbeit fertig war, sah Winn-Dixie sehr viel besser aus. Er hatte immer noch die kahlen Stellen, aber das restliche Fell war schön sauber, glänzend und weich. Man konnte immer noch seine Rippen sehen, aber ich hatte vor ihn gut zu füttern und damit würde sich das bald geben. Gegen seine schiefen gelben Zähne konnte ich leider nichts tun, denn jedes Mal, wenn ich versuchte sie mit meiner Zahnbürste zu putzen, bekam er einen Niesanfall und schließlich ließ ich es sein. Aber sonst sah er sehr viel besser aus und ich nahm ihn mit in den Wohnwagen, um ihn dem Prediger zu zeigen.

»Daddy«, sagte ich.

»Hmmm«, machte er.

Er arbeitete an einer Predigt und murmelte vor sich hin.

»Daddy, ich möchte dir hier den neuen Winn-Dixie vorstellen.«

Der Prediger legte seinen Stift hin und rieb sich die Nase. Nach einer Weile sah er auf. »Schön«, sagte er und schenkte Winn-Dixie ein breites Lächeln. »Sehr schön. Du siehst gut aus.«

Winn-Dixie erwiderte sein Lächeln. Er ging zum Prediger und legte ihm seinen Kopf in den Schoß.

»Er riecht auch gut«, sagte der Prediger. Er rieb Winn-Dixies Kopf und sah ihm in die Augen.

»Daddy«, sagte ich schnell, bevor mich mein Mut wieder verließ. »Ich habe mich mit Winn-Dixie unterhalten.«

»Ach ja?«, sagte der Prediger und kratzte Winn-Dixie am Kopf.

»Ich habe mich mit ihm unterhalten und er ist mit mir der Meinung, dass du mir jetzt, wo ich zehn Jahre alt bin, zehn Dinge über meine Mama erzählen solltest. Nur zehn Dinge, mehr nicht.«

Der Prediger hörte auf Winn-Dixies Kopf zu reiben und saß ganz still. Bestimmt würde er sich gleich wieder in seinem Panzer verkriechen.

»Eins für jedes Lebensjahr«, sagte ich. »Bitte.«

Winn-Dixie schaute zum Prediger auf und stupste ihn mit der Nase an.

Der Prediger seufzte. Er sagte zu Winn-Dixie:

»Ich hätte mir denken können, dass du Ärger machst.«

Dann sah er mich an. »Komm her, Opal«, sagte er. »Setz dich und ich erzähle dir zehn Dinge von deiner Mama.«